

## Stimme des Volkes und Sänger der Revolution

– Zum Tode des kubanischen Dichters Nicolás Guillén. –

Mit Nicolás Guillén, der kurz nach seinem 87. Geburtstag verstarb, verliert Kuba seinen Nationaldichter, die kubanische Revolution ihren legitimierten Sänger. Lateinamerika verliert den letzten Großen jener legendären Generation der Mistral, Neruda, Valejo, Huidobro, Borges, die lange vor den berühmten Romanciers von heute mit unerhörter Vehemenz die Eigenart Lateinamerikas, eines polyethnischen, abhängig-rückständigen Kontinents mit einer magischen Historie, in die Weltliteratur einschrieben. Guillén, breitgesichtiger Mulatte mit ehernem Lachen und hintergründiger Ironie, der als Modernist und Avantgardist mit Versen über Schwäne und Aeroplane debütierte, schaffte den Durchbruch zu Originalität und Weltgeltung Anfang der dreißiger Jahre.

Seine Poesie zeichnete sich aus durch schockierende Lyrisierung des Tamtams, den rasselnden Marakka-Rhythmus und die Lautmalerei (*Songoro Cosongo*, 1931), durch synkopische negristische und mulattische Strophen, die Raster afroamerikanischer Rituale und Folklore adaptierten. Und es gelang dem Dichter, besonders in den erotischen Stücken, bis dahin unbekannte Sinnlichkeit in Poesie umzusetzen. Guillén wird für immer der Poet, der Emanzipation der kubanischen Farbigen bleiben.

Weltwirtschaftskrise, USA-Intervention, -Tourismus und -Rassismus politisieren seine Dichtung, die dem Zuckerrohr den bitteren Geschmack von Unterdrückung und Ausbeutung verleiht: im Epos „Westindien & Co“, den denunzierenden Klageliedern für Touristen, den nachdenklichen Ansprachen an füsilierende Soldaten.

Die Teilnahme am Spanienkrieg und am Schriftstellerkongreß zur Verteidigung der Kultur (1938) – hier schloß er Freundschaft mit Anna Seghers, Ludwig Renn, später auch mit Erich Arendt und Stephan Hermlin - motivierte ihn zum Eintritt in die Kommunistische Partei, beflügelte ihn zu großen politischen und Weltanschauungsdichtungen. In jener Zeit vertiefte sich sein enges Verhältnis zur großen spanischen Lyriktradition, zum populären Lope de Vega, zum satirisch-intellektuellen Quevedo, zum hermetisch-barocken Góngora. Guilléns Dichtung ist von nun an kompromißlose Behauptung der Positionen des Volkes, gepaart mit artistischer, ja virtuoser Beherrschung aller Formen tradiert und moderner Dichtung, von García Lorca, Walt Whitman, Rimbaud, Langston Hughes oder Jannis Ritsos.

Der von Batista ins Exil Getriebene entdeckte die Identität seines Kontinents in der Einheit seiner leidvollen Geschichte und Gegenwart und seiner revolutionären Kämpfe („Die Taube im volkstümlichen Flug“, 1958). Er verfaßte eine Serie von Elegien über Vergänglichkeit und Tod, vor allem über Opfer von Rassenwahn (Emmaett Till) und Diktatur (dem Arbeiterführer Jesus Menendez, 1958).

Die Revolution brachte mit der Verwirklichung seines politischen und poetischen Strebens höchste persönliche Erfüllung. Guillén, auf Vorschlag Che Guevaras Präsident des Schriftsteller- und Künstlerverbandes, fand schneller als manch Jüngerer Wort und Tat zur Verteidigung der Revolution und zur Revolutionierung von Gesellschaft, Kultur und des Menschen in Kuba („Ich habe“, 1963).

Satire, Polemik, Nostalgie, Nachdenken über Revolution, Glück, Liebe, Verlust und Tod charakterisieren seine letzten Gedichte, darunter auch solche für Kinder. Immer wieder reißt sich der Dichter in diesen Versen zu hymnischen, optimistischen Aufschwüngen hoch. Am Ende standen klassisch-abgeklärte Memoiren eines Autors, dem nichts Menschliches fremd

war.

In seinen Dichtungen, die in unserem Land in mehreren Editionen verbreitet sind, bleibt sein Lied lebendig.

Hans-Otto Dill, Neues Deutschland, 19.7.1989